

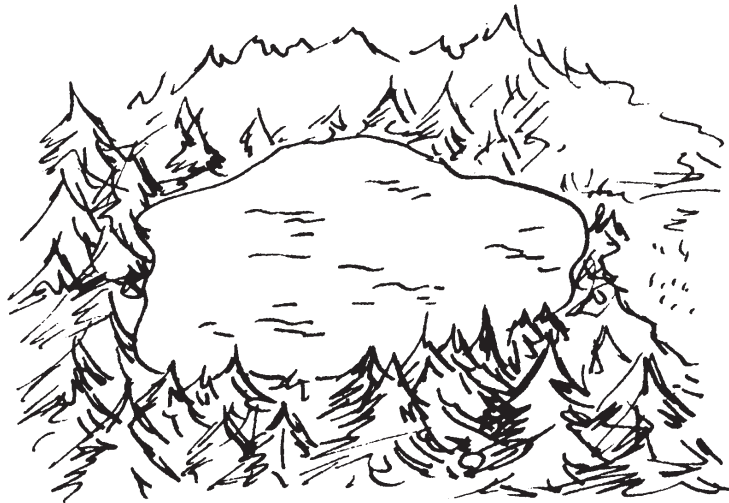
Die Weisheit meiner Eltern

„Ich habe den Rhein und die Mosel oft genug gesehen. Morgen schauen wir uns ein paar Vulkane an!“ Das hatte Vater gestern beim Abendessen gesagt und ich fand die Idee, Feuer speiende Berge zu sehen, so aufregend, dass ich lange nicht einschlafen konnte.

Schon früh am nächsten Morgen ging es los. Fast lautlos ließ Vater unser Auto durch die Neuendorfer Straße gleiten und suchte sich dann einen Weg durch Koblenz, bis wir endlich auf einer Autobahn landeten und er unser Hybrid-Auto auf Touren bringen konnte.

Dann kam die Enttäuschung! Die Vulkane befanden sich nicht irgendwo auf einer unbewohnten Insel im Meer, sondern in der Eifel, einer Gegend, in der es keine Berge und erst recht keine Vulkane gibt. Da waren bloß ein paar große Löcher im Boden, die mit Wasser gefüllt waren.

„Das sind die Maare“, erklärte Vater. „Und wo sind die Vulkane?“, wollte Greta, meine Schwester, wissen, die wie gewohnt etwas Zeit brauchte, um das Geschehen zu verarbeiten. Vater zeigte auf ein Maar. „Das ist ein erloschener Vulkan, dessen Krater sich mit Wasser gefüllt hat.“ – „Wow!“ machte Greta in einem Ton, den nur Mädchen in ihrem Alter zustande bringen und der unendliche Verachtung für alles Männliche ausdrückt. Ich wusste, sie würde von nun an den ganzen Tag kein einziges Wort mehr mit unserem Vater reden. Er schien das auch zu wissen, denn ich sah ein heimliches Lächeln über sein Gesicht fliegen.



„Hat das Loch hier einen Namen?“, wollte Mutter wissen.

„Das ist das Weinfelder Maar, es entstand vor etwa 10.500 Jahren. Der See, oder das Loch, wie du es nennst“ – er schaute meine Mutter strafend an – „ist 51 Meter tief. Lasst uns ein bisschen hier in der Gegend spazieren gehen!“

Wir marschierten also um das Maar herum, entdeckten noch einen weiteren Vulkantrichter mit einem See drin. „Das ist das Gemündener Maar“, sagte Vater leise, um nicht in der Natur zu stören. Nun suchten wir uns einen Weg durch Gestrüpp, dürre Wiesen und über kargen Boden bis zu einer Stelle, an der wir haltmachten, um zu picknicken. Mehrere Male hatte Vater sich umgedreht und darauf geachtet, dass keiner von uns vom Weg abwich, auch wenn dieser manchmal sehr schmal war. Bevor wir uns niederließen, forderte Vater uns auf, uns die Picknickstelle genau anzuschauen. „Man soll einen Ort immer in demselben guten Zustand verlassen, in dem man ihn vorgefunden hat!“, dozierte er dazu. Meine Schwester, von so viel Weisheit überwältigt, verbiss sich eine weiteres „Wow!“

Während wir uns niederließen, schaute Mutter sich um und stieß plötzlich einen entzückten Schrei aus. „Eine Orchidee!“, rief sie, und kurz darauf: „Da ist noch eine und da auch!“ Sie war sichtlich hoch erfreut über ihre Entdeckung, und ich wollte schnell eine der Blumen für sie pflücken.

„Nicht anrühren!“, riefen Mutter und Vater fast gleichzeitig. Schnell zog ich meine Hand zurück. Waren die Dinger etwa giftig? „Das sind ganz seltene Blumen, die stehen unter Naturschutz!“, erklärte Mutter. „Anschauen darfst du sie, aber pflücken darfst du sie auf keinen Fall.“

„Wenn jeder darauf achtet, dass man jeden Ort so verlässt ...“, setzte Vater wieder an, wurde aber von Mutter unterbrochen: „... oder in einem besseren Zustand hinterlässt, als der, in der man ihn vorgefunden hat ...“ Vater sprach den Satz zu Ende: „... dann hätten wir heute keine Probleme mit der zerstörten Natur, mit Umweltkatastrophen, die von Menschen verursacht wurden, mit dem Klima vielleicht sogar auch nicht, mit gefährlichem Müll ...“ Vater blieb der Mund offen stehen, als er den Lärm hörte, der plötzlich zu uns herüberdrang.



Fünf Menschen kamen quer über die Wiese auf uns zu: ein Mann, schmutzig, laut schreiend, wenn er eigentlich reden wollte, eine Frau, ungepflegt, laut vor sich hin schimpfend, ein Halbwüchsiger, der mit einem Lederball spielte, ein Kind, das ein laut weinendes Kleinkind an der Hand hinter sich her zerrte. Die Frau blieb stehen, wischte ihm die Feuchtigkeit aus dem Gesicht und schmiss das Papiertaschentuch, das sie dazu benutzt hatte, auf den Boden.

Der Halbwüchsige trat den Ball mit aller Wucht, der schmutzige Mann hastete dem Leder hinterher, der Ball flog dorthin, wo die Orchideen wuchsen, der Kerl rannte auch dorthin, meine Mutter rief: „Nicht dahin, dort stehen Orchideen!“. Der Mann lachte, der Junge schrie: „Na und?!“, bückte sich und riss ein paar Blumen aus dem Boden und steckte sie in seine Tasche. Die Frau trampelte an uns vorbei, die beiden Kinder folgten ihr laut kreischend, der schmutzige Mann mit seinem ebenso unappetitlichen Sohn liefen weiter, und dann war der Spuk plötzlich vorbei.

Schweigen. Ruhe.

Ohne ein Wort zu sagen, packten wir unsere Sachen zusammen, prüften, ob wir nichts zurückgelassen hatten, und machten uns auf den Weg zurück zu unserem Auto. Auf dem schmalen Weg mussten wir im Gänsemarsch gehen, Vater ging vorne, dann ich, danach Mutter und Greta. Unterwegs glaubte ich einmal zu hören, wie Mutter etwas leise vor sich hinsagte. Ich spitzte die Ohren, und da meinte ich zu hören, wie sie sagte: „Das ist die Sorte Mensch, die unsere Erde kaputt macht. Und diejenigen, die sich Mühe geben und die Natur respektieren, müssen darunter leiden.“ Vater musste es auch gehört haben, denn ich sah, wie er mit dem Kopf nickte und leise hinzufügte: „So ist es.“

Wohin macht die Familie einen Ausflug?

Wie alt ist das Weinfelder Maar?

Hier darfst du ein Maar malen:



Warum soll man leise in der Natur sprechen?

Warum sollen die Menschen in der Natur nicht von den Wegen abweichen?

Warum darf man Orchideen, die wild in der Natur wachsen, nicht pflücken?

Was bedeutet es, wenn eine Pflanze oder ein Tier unter Naturschutz stehen?

Was macht die Familie, bevor sie den Picknickplatz verlässt?
